

NS-GESCHICHTE VOR ORT

DAS KZ KEMNA ALS UNTERRICHTSTHEMA AB KLASSE 8 – MATERIAL

Teil 1: Einführung ins Thema



Dieses Lehrmaterial dient als Ressource für den schulischen und außerschulischen Unterricht ab dem 8. Schuljahr. Es enthält Informationen für Lehrkräfte, Arbeitsblätter, Unterrichtsgänge und Quellen, die als Basis und Anregung für die Beschäftigung mit der Geschichte des Konzentrationslagers Kemna dienen können. Die Materialien sind so gestaltet, dass sie Lehrkräften und Lernenden helfen, sich intensiv, lebensweltnah und partizipativ mit dem frühen Nationalsozialismus aus einer lokalthistorischen Perspektive auseinanderzusetzen und dabei auch Themen der Demokratieverziehung und Geschichtskultur aufgreifen.

Inhaltsverzeichnis

DAS KZ KEMNA ALS UNTERRICHTSTHEMA AB KLASSE 8 – MATERIAL.....	1
HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR DIE LEHRPERSON	2
Vorschlag für den Unterrichtseinstieg in den Themenkomplex „Kemna“	2
Einsatz der Materialsammlung im Unterricht	4
Inhaltliche Schwerpunktsetzung	6
Hintergrund 1: „Schutzhaft“ und Konzentrationslager	6
Hintergrund 2: Das SA-Konzentrationslager Kemna	7
Hintergrund 3: Kalendarium der Ereignisse im KZ Kemna	15
Hintergrund 4: Der Bunker im Konzentrationslager Kemna.....	18
Hintergrund 5: Die Verbindung des Konzentrationslagers Kemna zu den Moorlagern	19
Hintergrund 6: Der Kemna-Bericht von Fritz Braß	24
Abbildungsverzeichnis.....	26
Impressum	27
NS-Geschichte vor Ort: Das KZ Kemna als Unterrichtsthema ab der 8. Klasse. Material.....	27
Kontakte.....	27

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR DIE LEHRPERSON

Die Demokratie steht immer wieder vor der Herausforderung, Rechtsextremismus, Antisemitismus und Gewalt entgegenzutreten. In diesem Prozess spielt die politische Bewusstseinsbildung eine zentrale Rolle, die durch das historische Verstehen und die moralische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gestärkt wird.

Die vorliegende Materialsammlung soll einen regionalen und fächerübergreifenden Zugang zum Thema Nationalsozialismus im Unterricht eröffnen. Der regionalgeschichtliche Ansatz ermöglicht es, historische Ereignisse im (unmittelbaren) Nahraum der Schüler*innen zu verorten, wodurch der Lebensweltbezug und das emotionale Engagement als Voraussetzung für das historische Lernen erhöht werden kann. Die zeitliche Distanz zur Vergangenheit lässt sich durch die räumliche Nähe der Ereignisse an bekannten Orten in der eigenen Stadt scheinbar überwinden. Darüber hinaus können Lerngruppen mit überschaubarem Aufwand selbst vor Ort auf Spurensuche gehen und lokale Geschichte forschend entdecken.

Vorschlag für den Unterrichtseinstieg in den Themenkomplex „Kemna“

Der 25-minütige Unterrichtseinstieg soll die Schüler*innen an das Thema heranführen mit den folgenden Zielen:

- Die Schüler*innen lernen das KZ Kemna als Beispiel für lokale nationalsozialistische Gewaltverbrechen zu verstehen.
- Die Schüler*innen erarbeiten erstes historisches Wissen oder Fragen über den Ort.
- Sie haben eine Wahrnehmung für die unterschiedlichen Bedeutungen des historischen Ortes in Vergangenheit und Gegenwart.

1. Einstieg: Der historische Ort (5–7 Minuten)



Illustration der Beyenburger Str. 146 in Wuppertal.

Beginnen Sie mit der Illustration und projizieren Sie diese an die Tafel oder ein Whiteboard. Bitten Sie die Schüler*innen, genau zu beschreiben, was sie sehen.

- „Was fällt euch auf diesem Bild auf?“
- „Welche Bedeutung könnten die Schilder haben?“
- „Was sagen euch die Begriffe und Namen (KZ, Kemna, Karl Ibach, Mahnmal)?“
- „Wo vermutet ihr die abgebildete Straße?“
- ...

Sammeln Sie erste Assoziationen und Begriffe, die genannt werden, an der Tafel, um sie später aufzugreifen.

Variation

Bei älteren Schüler*innen kann die Illustration auch als „Stummer Impuls“ dienen, um Vorwissen zu aktivieren und eigenständiges Denken zu fördern.

Die Illustration wird zunächst zentral und sichtbar für alle präsentiert, aber nicht kommentiert. Die Schüler*innen nehmen den Impuls wahr und äußern anschließend ihre Assoziationen oder Gedanken. Diese Beiträge werden nicht von anderen kommentiert, um ein möglichst freies Sprechen für alle zu ermöglichen. Die Lehrperson sammelt die geäußerten Ideen und wiederholt sie zusammenfassend.

2. TikTok-Kurzvideo als „Einstiegs Geschichte“ (10–12 Minuten)

Auf ihrem TikTok-Kanal *keine.erinnerungskultur* informiert Susanne Siegert über die Verbrechen der Nationalsozialisten und das Thema Holocaust, um junge Menschen zu ermutigen, lokale Gedenkstätten und NS-Zwangsarbeitsorte zu erforschen. Siegert ist Grimme Online Award-Preisträgerin 2024 in der Kategorie „Wissen und Bildung“.



Zeigen Sie das kurze [TikTok-Video zum Thema KZ Kemna](#) (Länge: ca. 1,5 Minuten) vor der Klasse oder fordern Sie die Schüler*innen auf, das Video einzeln oder zu zweit auf ihren Smartphones oder Tablets anzuschauen. Es kann sinnvoll sein, Schüler*innen dabei eine konkrete Leitfrage an die Hand zu geben.

Nach dem Ansehen reflektieren die Schüler*innen die Inhalte des Videos und äußern spontan ihre Eindrücke, Assoziationen oder Fragen. Die Lehrperson moderiert diese Phase, ohne die Meinungen zu bewerten, und sammelt die Rückmeldungen an dem bereits begonnenen Tafelbild.

Dabei wird besonders darauf geachtet, Fragen zu notieren, die das Interesse der Schüler*innen aufzeigen und in kommenden Unterrichtseinheiten wieder aufgegriffen werden können.

3. Rückbezug auf die Illustration (5 Minuten)

Projizieren Sie die Illustration erneut an die Tafel oder das Whiteboard. Greifen Sie die Fragen oder Assoziationen auf, die bei der ersten Besprechung der Illustration genannt wurden.

Bitten Sie die Schüler*innen, zu überlegen, welche der Fragen zur Illustration sie jetzt beantworten können oder welche Leerstellen durch das Video gefüllt wurden:

- „Was glaubt ihr auf dem Bild zu sehen?“
- „Warum, glaubt ihr, heißt die Straße Karl-Ibach-Weg?“
- „Was ist wohl der Zweck des Mahnmals?“
- „Wo liegt die abgebildete Straße?“
- ...

Einsatz der Materialsammlung im Unterricht

Die Materialsammlung eignet sich sowohl für einen kurzen Einsatz von zwei bis vier Wochen als auch für eine intensivere Auseinandersetzung über ein ganzes Schulhalbjahr, beispielsweise im Rahmen eines Wahlpflichtfachs.

Kemna-Bericht

Der Kemna-Bericht kann von der Lehrperson als Vorlesebuch über den Alltag in einem frühen Konzentrationslager eingesetzt werden oder als Ego-Dokument, mit dem sich Schüler*innen einen ersten Zugang für die historische Quellenarbeit im Kontext des Nationalsozialismus erarbeiten können. Zu einer ersten strukturierten Beschäftigung der Lerngruppe mit der Quelle dient das Lese-Quiz zum Kemna-Bericht.

Der Bericht kann genutzt werden, um Themen wie Menschenrechte, Formen des politischen Widerstands und die Folgen der NS-Diktatur zu besprechen. Außerdem eignet er sich auch gut als Ausgangspunkt für die eigene „Forschung“ in Kleingruppen. Die vielen im Text genannten Mithäftlinge von Fritz Braß bieten zahlreiche Ansatzpunkte für die Schüler*innen, um die Schicksale der genannten Personen weiter zu erforschen. Erste Informationen zu den erwähnten Personen finden die Schüler*innen bereits im Namens-Glossar.

Einschlägige Quellen, wie z. B. Wiedergutmachungsakten, können im Stadtarchiv Wuppertal (s. Spurensuche 3) eingesehen werden.

Arbeitsblätter

Die Materialsammlung umfasst eine Vielzahl von Arbeitsblättern, die sich für die Bearbeitung folgender Themen eignen.

- Nationalsozialismus im Deutschen Reich und in Wuppertal
- Lebensbedingungen im KZ Kemna
- Biografien der Häftlinge
- Grund- und Menschenrechte
- Das Mahnmal Kemna

Unterrichtsgänge

Darüber hinaus enthält das Material drei Vorschläge für Unterrichtsgänge, die den Besuch vor Ort mit Quellen und Arbeitsblättern ergänzen:

1. Ausflug nach Beyenburg: Die Schüler*innen besuchen u. a. den authentischen Ort des ehemaligen KZ Kemna und erkunden das Kemna-Mahnmal.
2. Rundgang auf dem Ölberg: Die Stationen im Elberfelder Arbeiterviertel regen Schüler*innen dazu an, ein historisches Bewusstsein über den städtischen Nahraum zu entwickeln.

3. Besuch im Stadtarchiv Wuppertal: Ein vorbereiteter Besuch im Stadtarchiv bietet Schüler*innen erste Berührungspunkte mit originalen Quellen und der Institution Archiv.

Quellen

Kern des Unterrichtsmaterials ist eine vielfältige, flexibel einsetzbare Quellensammlung, die die Auseinandersetzung mit den oben genannten Themen im Unterricht vertiefen, die Kompetenz der Schüler*innen in der aktiven, kritischen und forschenden Auseinandersetzung mit verschiedenen Quellensorten stärken kann und einen multiperspektivischen Zugang zur Geschichte des KZ Kemna bietet.

Die Quellensammlung ist in die folgenden Themenabschnitte gegliedert:

- Rechtliche Grundlagen der NS-Herrschaft
- Die Verfolgung und Inhaftierung politischer Gegner in Wuppertal und Umgebung
- Quellen zum Lagerbetrieb Kemna
- Die Emslandlager
- Fritz Braß' Schicksal
- Juristische Aufarbeitung
- Zeitzeugenbericht
- Gedenken an das KZ Kemna

Die hochauflösenden Dateien können thematisch gebündelt auf der Website der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal heruntergeladen werden.

Glossar

Um das Erschließen der Quellen und Texte zu erleichtern, enthält diese Materialsammlung ein alphabetisch geordnetes Glossar für Begriffe und Namen. Zu allen durch **Fettdruck** hervorgehobenen Textstellen finden sich inhaltliche Erklärungen oder leicht verständliche Definitionen. Zu allen durch *Kursivdruck* hervorgehobenen Namen sind kurze Biografien und – falls vorhanden – Bilder der Personen hinterlegt. Alle nicht kursiv gedruckten Personen konnten leider bisher nicht ermittelt werden. Das Glossar kann Schüler*innen als Unterstützung für Lese- und Arbeitsaufträge zur Verfügung gestellt werden.

Glossar als didaktische Methode

Das Erstellen eines eigenen Glossars kann auch als didaktische Methode bei der Bearbeitung der Materialsammlung eingesetzt werden. Bei Verständnisschwierigkeiten erhalten die Schüler*innen dann den Arbeitsauftrag, ein analoges oder digitales Glossar zu erstellen und zu erweitern oder kollaborativ an einem gemeinsamen Glossar mitzuarbeiten (z. B. über einen webbasierten Texteditor). Während des gesamten Bearbeitungszeitraums sind die Schüler*innen angehalten, das Glossar kontinuierlich zu ergänzen und sich auf verständliche Definitionen zu einigen.

Diese Methode bietet mehrere Vorteile zu dem statischen, hier zur Verfügung gestellten Glossar: Sie fördert das eigenverantwortliche Lernen, verbessert das Verständnis und die Anwendung von Fachbegriffen und die Kommunikationsfähigkeiten der Schüler*innen, die sich natürlich darüber austauschen müssen, wie das Glossar aussehen soll. Zudem wird durch die kontinuierliche Überarbeitung und Erweiterung des Glossars das langfristige Lernen unterstützt.

Inhaltliche Schwerpunktsetzung

Die Materialsammlung enthält Unterrichtsvorschläge zu vier Schwerpunkten:

Schwerpunkt Grund- und Menschenrechte (Ziel)

Die gewaltsame Machtübernahme der Nationalsozialisten in den Jahren 1933/34 kann als exemplarisches Beispiel für die Errichtung einer Diktatur verstanden werden. Ziel ist es, die zentrale Bedeutung von Grund- und Menschenrechten herauszustellen und ein tiefes Verständnis von Verfassungsprinzipien zu entwickeln – im Sinne von „Schutz vor dem Staat“ und „Schutz durch den Staat“.

Schwerpunkt NS-Machtdurchsetzung (Problem)

Ein weiteres Ziel besteht darin, die Mittel und Methoden zu untersuchen, mit denen die NSDAP eine Diktatur errichten und durchsetzen konnte. Besonders beleuchtet wird dabei die Rolle der frühen Konzentrationslager, insbesondere das Beispiel Kemna, für die Etablierung des sogenannten „Dritten Reichs“.

Schwerpunkt Fritz Braß (Biografie)

Der Kemna-Bericht von Fritz Braß gehört zu den wertvollsten Zeitzeugen-Berichten ehemaliger Häftlinge früher Konzentrationslager. Im Gegensatz zu anderen Memoirenschreibern begann Braß bereits im August 1934 mit der Niederschrift seiner Erinnerungen. Er konzentrierte sich auf die Ereignisse, die er selbst erlebt hatte, und bewertete sie mit dem Wissen eines Zeitgenossen von 1934, der zu diesem Zeitpunkt nicht ahnen konnte, wie sich die Herrschaft der Nationalsozialisten weiterentwickeln würde.

Schwerpunkt historische Spurensuche vor Ort (Methode)

Zur Verortung der Geschichte an konkreten Schauplätzen des eigenen Lebensumfeldes werden drei historische Spurensuchen angeboten. Die Methode regt zum selbstständigen historischen Forschen an.

Hintergrund 1: „Schutzhaft“ und Konzentrationslager

In einem Rechtsstaat wie der Bundesrepublik muss die Polizei, wenn sie einen Verdächtigen festnimmt, diesen innerhalb kürzester Zeit einem Haftrichter vorführen oder, wenn sie nicht genug Beweise hat, wieder freilassen. Eine solche Regelung schützt die Bürger vor willkürlicher Verhaftung und ist ein wichtiger Teil der Gewaltenteilung zwischen der ausführenden Polizeigewalt und der urteilenden Justiz.

Die NS-Regierung schuf mit der „Reichstagsbrandverordnung“ die Möglichkeit zu einer massenhaften Verhängung einer „Schutzhaft“ gegen politische Gegner der Nationalsozialisten ohne Beteiligung von Gerichten oder Polizei und, was ganz entscheidend war, von unbestimmter Dauer. Dabei ging es, anders als es der Name andeutet, nicht um den Schutz der Verhafteten, sondern um Terror zur Machtdurchsetzung des Staates ohne Gewaltenteilung. Von der Möglichkeit, willkürlich Menschen zu verhaften, machten die NS-Kampfverbände Schutz-Staffel (SS) und Sturm-Abteilung (SA) seit Anfang März 1933 zehntausendfach Gebrauch.

Die Kapazitäten der regulären Gefängnisse und provisorischen Hafträume in den Kellern von Unterkünften der NS-Verbände waren schnell erschöpft. Um neue Unterbringungsmöglichkeiten für immer wieder neu Verhaftete zu schaffen, begann das preußische Innenministerium unter der Führung des Ministerpräsidenten und Innenministers Hermann Göring, Standorte für Konzentrationslager zu suchen. Regionale staatliche Stellen, NS-Machthaber und Partei- bzw. SA- und SS-Formationen richteten bereits seit März 1933 Lager für Schutzhäftlinge

unter unterschiedlichen Bezeichnungen ein, die man unter dem Begriff „frühe Konzentrationslager“ zusammenfassen kann.

Die frühen Konzentrationslager unterscheiden sich von den späteren, vom Reichsführer der SS Heinrich Himmler „modern“ genannten Konzentrationslagern wie Buchenwald, Mauthausen, Sachsenhausen oder dem Frauen-KZ Ravensbrück. Es gab zwar Elemente und Strukturen, die man in beiden Lagertypen findet, es dominieren jedoch die Unterschiede besonders bei den Verfolgtengruppen und der Zahl der Todesopfer. Die frühen Lager richteten sich fast ausschließlich gegen politische Gegner der Nationalsozialisten und hier in erster Linie gegen Angehörige und Sympathisanten der Arbeiterparteien und ihrer Umfeldorganisationen. Ermordungen waren Exzess-Taten und die Ausnahme, im Gegensatz zum planmäßig auf „Vernichtung durch Arbeit“ angelegten späteren KZ-System. Die Nationalsozialisten machten die frühen Lager durch regelmäßige Presseberichte in der Öffentlichkeit bekannt, um die Bevölkerung durch Angst zu Anpassung und Unterordnung zu zwingen, während die Lager später streng abgeschirmt waren.

Eine dritte Lagerkategorie bilden die Vernichtungslager des Völkermordes Belzec, Chełmno, Majdanek, Sobibór und Treblinka, in denen die Opfer sofort bei Ankunft oder wenig später getötet wurden, ohne in das Lager überhaupt formell aufgenommen worden zu sein. Auschwitz-Birkenau war ein Sonderfall zwischen Konzentrations- und Vernichtungslager.

Das erste frühe Lager für rund 200 Gefangene entstand am 5. März 1933 in Nora in Thüringen, wo es bereits seit August 1932 eine nationalsozialistische Landesregierung gab. Das erste Lager in Preußen entstand in Oranienburg bei Berlin am 21. März 1933. Einen Tag später kamen die ersten Häftlinge in das größte bayerische Lager Dachau, eingerichtet von Heinrich Himmler, dem damaligen Polizeipräsidenten in München. Dachau war das einzige Lager, das durch alle Umstrukturierungen hindurch von 1933 bis 1945 bestanden hat.

Die ersten Lager im heutigen Nordrhein-Westfalen wurden am 29. März 1933 im westfälischen Benninghausen bei Lippstadt und im rheinischen Brauweiler bei Köln eröffnet.

Bis in den Herbst 1933 entstanden so rund 70 frühe Konzentrationslager, zusätzlich zu den etwa 30 Schutzhaftabteilungen in regulären Gefängnissen. Die Phase der frühen Konzentrationslager endete 1934/35 mit der Reorganisation der KZ und ihrer totalen Abschottung nach außen durch den SS-Gruppenführer und Inspekteur der Konzentrationslager Theodor Eicke (1892–1943), der seine „KZ-Karriere“ 1933 als Kommandant von Dachau begonnen hatte.

Hintergrund 2: Das SA-Konzentrationslager Kemna

Einrichtung

Die Phase der nationalsozialistischen Machtdurchsetzung war in Wuppertal, der westdeutschen Hochburg der NSDAP, durch anhaltenden Widerstand der Arbeiterparteien und zügellosen Terror der SA geprägt. Mordkommandos der SA töteten allein im Jahr 1933 nachweislich mindestens 21 ihrer Gegner, darunter das Mitglied der Reichsbanner-Schutzformationen Oswald Laufer, der am 7. März 1933 auf offener Straße erschossen wurde. Gleichzeitig wurden Hunderte politischer Gegner in Schutzhaft genommen und in regulären Gefängnissen, aber auch in den Kellern der Wuppertaler SA-Heime und Kasernen inhaftiert, die wie überall in Deutschland schnell die Grenzen ihrer Aufnahmekapazität erreichten.

Das durch die Massenverhaftungen entstandene Unterbringungsproblem begünstigte die Initiative des Führers der SA-Untergruppe Düsseldorf, Willi Veller, zur Einrichtung eines Konzentrationslagers in Wuppertal. Ein leerstehendes ehemaliges Fabrikgebäude bei Wuppertal-Beyenburg bot sich als Gelände für das geplante Lager

an. Der Eigentümer Wilhelm Sönnecken, der in Wuppertal-Rittershausen ein Stahlhammerwerk betrieb, wurde mit dem Versprechen, dass die Bezirksregierung ihm das Gebäude später abkaufen werde, dazu gebracht, einer mietfreien Nutzung zuzustimmen. Nach ersten Aufräumarbeiten eines Vorauskommandos der SA kamen in der letzten Juniwoche die ersten 13 Gefangenen in das KZ Kemna, wo sie vom ersten Kommandanten, Sturmführer Hugo Neuhoﬀ, empfangen wurden.

Das Lager war zu diesem Zeitpunkt noch ein „wildes“ SA-Lager, allerdings nur für wenige Tage, da es schnell in die Strukturen des nationalsozialistischen Staates eingebunden wurde. Veller versicherte sich zunächst der Unterstützung der übergeordneten SA-Gruppe Niederrhein in Duisburg-Hamborn. Regierungspräsident und Strafvollzugsamt in Düsseldorf, die an einer schnellen und dauerhaften Entlastung der regulären Strafanstalten von Schutzhaftgefangenen interessiert waren, unterstützten ebenfalls die Einrichtung eines Konzentrationslagers in Wuppertal. Nach einer Besichtigung des Geländes stellte der Regierungspräsident am 6. Juli 1933 einen Genehmigungsantrag an das preußische Innenministerium mit dem Hinweis, dass Gefangene bereits vorläufig dort untergebracht seien. Von diesem ersten gesicherten Datum hat man auf den 5. Juli 1933 als Tag der Einrichtung rückgeschlossen. Deshalb finden an diesem Tag die jährlichen Gedenkfeiern statt. Das Preußische Innenministerium sah im Lager Kemna von Anfang an nur ein Provisorium, das bis zum Erreichen der vollen Aufnahmekapazität des im Bau befindlichen Lagerkomplexes in den Moorgebieten des Emslandes geduldet werden sollte. Eine dauerhafte Genehmigung oder gar eine Anerkennung als sog. staatliches KZ wurde nicht erteilt. Trotzdem war das Lager in Wuppertal das einzige größere Lager für Schutzhäftlinge innerhalb des nach Einwohnerzahl und wirtschaftlicher Bedeutung wichtigsten preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf.

Gebäude und Gelände

Das ausgesuchte flussnahe Gelände lag günstig zwischen Wuppertal und Remscheid und zudem abgeschieden von der Stadt in der Nähe der kleinen Siedlungen Laaken und Kemna, deren Name umgangssprachlich auf das „Konzentrationslager Wuppertal-Barmen“, wie es offiziell hieß, überging. Neben dem dreistöckigen ehemaligen Hauptgebäude, das einst zur Bergischen Isolierrohrwerk GmbH gehörte, bestand das Lager aus zwei daran anschließenden Fabrikhallen, einigen kleineren Nebengebäuden und Holzschuppen sowie einem leerstehenden Wohnhaus und war durch einen etwa drei Meter hohen Maschendrahtzaun mit Stacheldrahtaufsatz gesichert.

Im Erdgeschoss des Hauptgebäudes befanden sich Wachstube und Schreibstube der Wachmannschaft sowie die Lagerküche. Einen kleinen Verschlag unter der Treppe, die in die oberen Stockwerke führte und einen vom Erdgeschoss in die zweite Etage reichenden Lastenaufzug missbrauchte die SA als Zellen zur Haftverschärfung. Die erste Etage umfasste die Unterkunft des Kommandanten und den Saal 3, der seit der Lagergründung bis Anfang September als Unterkunft der Wachmannschaft und als Schauplatz der meisten in diesem Zeitraum verübten Misshandlungen und Folterungen diente. In der zweiten Etage waren die Häftlingssäle Vier und Fünf und im Obergeschoss die Kleiderkammer, die Häftlingsschreibstube und später ein weiterer Häftlingssaal für die privilegierten Schutzhäftlinge aus den Reihen der SA, SS und NSDAP. Hinter dem Hauptgebäude schlossen sich die beiden ebenerdigen Fabrikhallen an. Ursprünglich als Tagesräume vorgesehen, waren hier die Häftlingssäle Eins und Zwei. Von Saal 1 gelangte man in die Nebengebäude des Kesselhauses: in den ehemaligen Kokslagerraum, der als „Bunker“ bezeichnet wurde, und in einen Raum, der als Lazarett bzw. Sanitätsraum genutzt wurde. Im Kesselhaus selbst befand sich die nicht betriebsbereite Heizungsanlage und eine Feldschmiede. Von Saal 2 war ein Raum für das siebzehnköpfige ständige Kartoffelschälkommando abgetrennt.

Es gibt ein Ereignis in der Geschichte des Lagers, das zu größeren Umorganisationen in der Lagerstruktur geführt hat: Am 28. September 1933 kam auf Anweisung des Duisburger Polizeipräsidenten und SA-Gruppenführers, Heinrich Knickmann, mit den Schutzhäftlingen aus Duisburg und Umgebung der größte bekannte Transport in das Konzentrationslager Kemna. Diese große neue Häftlingsgruppe sorgte für erhebliche Verschiebungen: Saal 3 wurde von der SA geräumt und Häftlingssaal der Duisburger Häftlinge. Die Unterkunft der Wachmannschaft

wurde in das leerstehende Privathaus verlegt, wo auch eine zweite Wachstube eingerichtet wurde. Der Sanitätsraum musste geräumt werden und wurde in den folgenden Monaten zur Hauptfolterkammer des KZ Kemna. Einige Zeit später wurde durch eine nachträglich eingefügte Mauer von Saal 3 ein neuer Sanitätsraum abgetrennt.

Die Gebäude wurden durch einen direkt rechts an das Hauptgebäude anschließenden, von den Häftlingen in Zwangsarbeit errichteten Neubau erweitert, der Unterkunftsräume für die Wachmannschaft, Einzelzellen und einen schallisolierten Verhörraum enthalten sollte. Der Neubau wurde soweit fertiggestellt, dass ab Dezember erste Räume durch die SA genutzt werden konnten. Hauptgebäude, Neubau und Privathaus stehen heute noch; in diesen Räumlichkeiten wird derzeit der Gedenk- und Lernort Kemna geplant.

Täter

Zeitgleich mit der Errichtung des Lagers wurde der zum SA-Brigadeführer beförderte, 14-mal vorbestrafte Willi Veller nach einem Machtkampf mit seinem Vorgänger zum kommissarischen Polizeipräsidenten in Wuppertal ernannt. Veller drohte anlässlich seiner feierlichen Amtseinführung:

„Wenn ich heute das schwere und verantwortungsvolle Amt des Polizeipräsidenten übernehme, so werde ich immer noch handeln, wie in den Jahren des Kampfes, nämlich ausschließlich als SA-Führer. (...) Solange ich in Wuppertal Polizeipräsident bin, wird hier auch nicht der Hauch einer marxistischen Auflehnung spürbar werden. Wer sich dem Staat nicht anzupassen weiß, wird mit Brachialgewalt niedergeschlagen werden.“¹

So schockierend sich das anhört – Veller bewegte sich damit im Rahmen der offiziellen Vorgaben der NS-Führung. So heißt es in einer Verfügung Ernst Röhms zur Hilfspolizei vom Mai 1933:

„Die Hilfspolizisten bleiben in erster Linie SA- und SS-Männer. Sie sind ebenso wie Polizeipräsidenten in erster Linie SA-Führer, in zweiter Linie Organe der Staatsverwaltung.“²

Veller nutzte die ihm nun zur Verfügung stehenden staatlichen Machtmittel dazu, Schlüsselpositionen in Polizei, SA und Verwaltung mit eigenen Anhängern zu besetzen. Der Leiter des Nachrichtendienstes der SA-Untergruppe und Veller-Vertraute Hans Pfeiffer wurde kommissarischer Leiter der Politischen Polizei, der SA- und SS-Nachrichtendienst bezog eigene Büros im Polizeipräsidium und der Führer der Elberfelder Standarte 173, Alfred Schumann, erhielt die Kompetenzen eines Sonderkommissars für Wuppertal.

Pfeiffer hatte seit 1931 eine Kartei der politischen Gegner der NSDAP aufgebaut, die insbesondere für die Verfolgung der nichtkommunistischen Nazigegner, die vor 1933 nicht im Fokus der politischen Polizei standen, von großer Bedeutung war. Er kam beinahe täglich zu Verhören ins Lager und entschied maßgeblich über Einweisungen von Schutzhaftgefangenen, während sich Veller die Zuständigkeit für die Wachmannschaft vorbehalten hatte und Entlassungen von Schutzhaftgefangenen persönlich überwachte.

Neben Veller und Pfeiffer prägte der zweite Kommandant, Obersturmbannführer Alfred Hilgers, das Lager, das er von Mitte Juli bis Anfang Dezember 1933 leitete. Hilgers, 1933 28 Jahre alt und gelernter Kaufmann, war als Sturmbannführer des Sturmbanns II/173 in Wuppertal-Elberfeld bereits als skrupelloser SA-Führer bekannt. So

¹ „Polizeipräsident Veller in sein Amt eingeführt“, in: *General-Anzeiger* vom 11.07.1933.

² Zitiert nach Gruchmann, Lothar: *Justiz im Dritten Reich 1933–1940, Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner*, München 1988, S. 21.

hatte er unter anderem am 2. Mai 1933 die Besetzung des Gewerkschaftshauses geleitet. Er führte sowohl das Lager Kemna als auch die SA-Standarte 258 in Mettmann.

Die Wachmannschaft hatte eine Gesamtstärke von etwa 35 SA-Männern, die auch im Lager lebten. Sie setzte sich aus Angehörigen der Standarten 171 (Barmen), 173 (Elberfeld) und 258 (Mettmann) zusammen. Die meisten waren seit Jahren arbeitslose Arbeiter oder Handwerker – faktisch die Versorgungsfälle der „nationalen Revolution“. Die Angehörigen der Wachmannschaft waren zwischen 19 und 60 Jahre alt, wobei der Altersdurchschnitt knapp unter 30 Jahre lag. Sie teilten sich in einen Verwaltungsstab, Innendienst und drei Wachkommandos auf. Dem Verwaltungsstab gehörten der stellvertretende Kommandant und weitere SA-Männer mit der Zuständigkeit für Kasse, Personal- und Wirtschaftsgeschäfte sowie Einkäufe an. Im Innendienst gab es einen Koch mit Gehilfen, einen Hüter des lagereigenen Kleinviehbestandes und eine drei Mann starke Saalaufsicht, welche die Häftlinge in den Sälen beaufsichtigte, schikanierte und quälte. Die Wachkommandos, benannt nach ihren Truppführern Ernst Maikranz, Ernst Cappel und Wilhelm Bläsing, waren jeweils acht bis zehn Mann stark. Sie wurden nach dem Schema 24 Stunden Dienst, 24 Stunden Bereitschaft, 24 Stunden Freizeit eingeteilt. Wachwechsel war um 19 Uhr abends. An Misshandlungen beteiligten sich aber sehr häufig SA-Männer aller Wachkommandos, unabhängig davon, ob sie gerade Dienst hatten oder nicht.

Die Finanzierung des Lagers erfolgte in erster Linie durch staatliche Gelder. Die Wachmannschaft wurde mit dem Tagessatz für Hilfspolizisten in Höhe von 3,00 RM besoldet. Der Lagerkommandant wurde als einziger direkt von der SA-Gruppe Niederrhein bezahlt und erhielt monatlich etwa 330,00 RM. Darüber hinaus stand dem Lager pro Häftling und Tag eine sogenannte Haftkostenerstattung in Höhe von 1,50 RM zu, die mit der zuständigen Polizeikasse des Heimatortes der Häftlinge abgerechnet wurde. Große Teile des Lebensmittelbedarfs konnten über Sachspenden gedeckt werden.

Funktion

Das KZ Kemna erfüllte innerhalb des regionalen Netzwerkes des nationalsozialistischen Terrors im Wesentlichen drei Funktionen:

Erstes Ziel war, Personen, von denen man annahm, dass sie zu Kristallisationspunkten oppositionellen Verhaltens oder Widerstands werden könnten, aus ihrem Lebensumfeld herauszulösen und sie der uneingeschränkten Gewalt der SA auszuliefern. Beabsichtigt war, ihren Willen zu brechen oder sie zumindest für lange Zeit einzuschüchtern.

Zweitens wurde das Lager Kemna von vielen Polizei- und SA-Dienststellen systematisch genutzt, um durch Folter Aussagen und Geständnisse zu erpressen. Die relativ abgeschiedene Lage in Verbindung mit der skrupellos-sadistischen Wachmannschaft machte das Lager für Ermittlungsbeamte der ganzen Region zu einem Anziehungspunkt. Personen, deren Aussagen bisher nicht zur Zufriedenheit ausgefallen waren, konnten hier „zum Singen“ gebracht werden und unterschrieben nach einigen Nächten Kemna-Verhör meist jede ihnen vorgelegte Aussage. Von der SA wurden die zu diesem Zweck genutzten Räume deshalb „Singstube“ genannt. Teilweise sind die Gefangenen nach der Folter von den Ermittlungsbeamten sofort wieder mitgenommen worden, so dass sie nur für wenige Stunden im KZ Kemna waren. Oberscharführer Bruno Wolff, der von Oktober 1933 bis zur Auflösung auch stellvertretender Kommandant war, nennt in einer Verteidigungsschrift 1934 die Täter:

„Vernehmungen, bei denen die Gefangenen Prügel bezogen, sind durch sämtliche benachbarten Polizeiverwaltungen wie z.B. Radevormwald, Hückeswagen und Burscheid, ferner durch Kriminalbeamte des Polizeipräsidenten in Wuppertal, der Polizeiämter Solingen und Remscheid und anderer, der SA-

Brigade Köln, ferner von den ND³-Stellen der SA-Standarten 53, 171, 173, 40 und noch einigen anderen SA-Dienststellen vorgenommen worden. Hinzugezogen wurden die Wachhabenden mit den ihnen unterstellten Mannschaften.“⁴

Im Mittelpunkt der polizeilichen Ermittlungsziele stand die Suche nach Waffenbeständen militanter Widerstandsgruppen und der veralteten Waffen aus den Kämpfen des Kapp-Putsches im März 1920, die sich in Remscheid und Radevormwald zu einer regelrechten Hysterie steigerte. Weiterhin stand die Verfolgung von Produzenten kommunistischer und anderer oppositioneller Flugblätter sowie die Suche nach SPD-Mitgliedern in der Verwaltung im Zentrum der Verhöre.

Drittens fungierte das Lager Kemna als ständige Drohung für den Teil der Bevölkerung, der dem neuen Regime zu diesem Zeitpunkt noch kritisch gegenüberstand. Um diesen Zweck zu erfüllen, musste die Existenz des Lagers öffentlich gemacht werden. Regelmäßig berichtete die lokale Presse über das Lager. SA und Polizei drohten systematisch mit den harten Kemna-Methoden.

Folter

Der Aufnahmeverfahren kam zum Erreichen des Ziels, die Persönlichkeit der Häftlinge zu brechen, entscheidende Bedeutung zu. Die Neuankömmlinge mussten sich unter wüsten Beschimpfungen und Schlägen mit dem Gesicht zur Wand in der Wachstube aufstellen und wurden von einem für sie unsichtbaren Peiniger nacheinander mit voller Wucht mit dem Gesicht gegen die Wand gestoßen. Die folgende Registrierung in der Schreibstube verband sich in vielen Fällen mit einer ersten Prügelorgie der anwesenden SA-Männer, den sogenannten „Begrüßungsprügeln“, die den Gefangenen sehr schnell und brutal deutlich machten, dass sie sich ab sofort in einem rechtsfreien Raum befanden. Der größte Teil der Neuzugänge wurde nach der Aufnahme für einige Tage, manche sogar für Wochen, in den „Bunker“ geworfen. Dabei handelt es sich um einen 16 Quadratmeter großen, auszementierten Raum mit einer kleinen, fensterähnlichen Öffnung und einer doppelflügeligen Eisentür zur Fabrikhalle. In diesen Raum wurden tagelang bis zu 50 Personen in unerträglicher Luft und Hitze eingesperrt.

Abends, wenn das Licht in den Häftlingssälen ausgeschaltet wurde, begannen zumeist die „Verhöre“ der Neuankömmlinge. Oft wurden aber auch Häftlinge, die schon länger im Lager waren, aus den Schlafsälen herausgeholt, so dass sich niemand sicher fühlen konnte. Ein „Verhör“ sah in den meisten Fällen so aus, dass das Opfer von einem Wachkommando mit heruntergelassener Hose über einen in der Lagertischlerei extra für diesen Zweck angefertigten etwa 40 cm hohen Bock geworfen und mit verschiedenen Schlagwerkzeugen wie Gummiknüppeln, Ochsenziemern, Reitpeitschen, Koppelriemen und ähnlichem bis zur Bewusstlosigkeit geprügelt wurde. Reichte das für die gewünschten Aussagen noch nicht aus, wurden die Gefangenen gezwungen, ungewässerte Salz-Heringe, manchmal mit Stauferfett oder Kot beschmiert, die sogenannten „Kemna-Häppchen“, zu essen. Sie waren Durst- und Hungerfolter ausgesetzt, wurden ohne Rücksicht auf ihre Körpergröße stundenlang in winzige Fabrikspinde eingesperrt, mussten Scheinexekutionen über sich ergehen lassen und wurden bis in den Winter hinein regelmäßig gezwungen, in der eiskalten Wupper zu stehen oder sinnlose Arbeiten auszuführen. Einige SA-Männer spezialisierten sich auf die Misshandlung der Geschlechtsteile, was bei mehreren Opfern zu Zeugungsunfähigkeit geführt hat. Auch kam es vor, dass Gefangene von SA-Männern gefoltert wurden, ohne dass es ein Ermittlungsziel gab.

Trauriger Höhepunkt dieser Gewaltexzesse war die Radevormwalder „Waffensache“, verantwortet vom Dienststellenleiter der Radevormwalder Polizei Wilhelm Schild, der als Polizeibeamter seit 1932 verdeckt für

³ „ND“ steht für Nachrichtendienst, eine Art Informationssammler für die Regierung.

⁴ Einspruch vom 21.08.1934 gegen die Einstweilige Verfügung von Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 320, Bl. 30).

Heinrich Himmlers SD gearbeitet hatte. Etwa 150 Männer aus Radevormwald wurden bei „Verhören“ im Zuge der Aktion Schilds brutal misshandelt. Was sich in den Tagen um den 15. November, an dem der Großteil der „Verhöre“ stattfand, im KZ Kemna abgespielt hat, stellte alle vorangegangenen Brutalitäten in den Schatten.

Insassen

Die überwiegende Zahl der Schutzhaftgefangenen im KZ Kemna waren Angehörige der Organisationen der Arbeiterbewegung. Die größte Gruppe stellten dabei Funktionäre, Mitglieder und Sympathisanten der KPD und ihrer Nebenorganisationen, besonders des „Kampfbundes gegen den Faschismus“. Die zweitgrößte Gruppe bildeten die Sozialdemokraten mit den Reichsbanner-Angehörigen, die wohl auch deshalb zahlenmäßig stark vertreten waren, weil die Einrichtung des KZ Kemna zeitlich eng mit dem Verbot der SPD am 22. Juni 1933 zusammentraf. Hinzu kamen Mitglieder linker Splittergruppen.

Eher dem bürgerlichen Lager gehörte die Gruppe der Polizeibeamten an, die in Schutzhaft genommen wurden, weil sie entweder dem republikanischen Schrader-Verband angehörten oder zu nachdrücklich gegen Veller und andere SA-Verbrecher ermittelt hatten.

Es gab auch einige Häftlinge jüdischer Abstammung im KZ Kemna, die allerdings aufgrund politischer Gegnerschaft und nicht aus rassistischen Gründen in Schutzhaft genommen wurden.

Eine Sonderrolle unter den Häftlingen kam den von der SA sogenannten „Bonzen“ zu, die als Trophäen der nationalen Revolution ein Ventil für die pseudorevolutionären Reflexe der SA darstellten. Zu ihnen gehörten im KZ Kemna auch zwei überregional bekannte Schutzhäftlinge:

Georg Petersdorff, der als langjähriger hauptamtlicher Sekretär der Reichsbanner-Gaue Düsseldorf und Köln die Personifizierung des rheinischen Reichsbanners war, gehörte zu den ersten Häftlingen. Er musste als Weltkriegsveteran vor der Wachmannschaft exerzieren, wurde mehrfach brutal zusammengeschlagen und durch sinnlose Arbeit gequält.

Der Zentrums-Mann Heinrich Hirtsiefer, ehemaliger stellvertretender preußischer Ministerpräsident und Wohlfahrtsminister, war vom 26. September bis 12. Oktober 1933 im Lager Kemna. Als korpulenter Mann gab er der SA Anlass zu ausgedehntem Hohn und Spott. Er wurde mehrfach zu Dauerläufen gezwungen und musste die Luftpumpe der Feldschmiede treten.

Auch Schutzhäftlinge, die keiner politischen Richtung zugerechnet werden können, waren im Lager. Es herrschte in Wuppertal und Umgebung eine Atmosphäre, in der schon sehr wenig ausreichte, um einen Menschen auf unbestimmte Zeit im Konzentrationslager verschwinden zu lassen. Die Wachmannschaft selbst hat in der direkten Umgebung des Lagers sogar willkürlich Passanten verhaftet.

In einer eindeutig bevorzugten Position waren Schutzhäftlinge, die NSDAP, SS oder SA-Mitglieder waren und aufgrund unterschiedlicher Disziplinarvergehen oder weil sie Veller und seinen Leuten im Weg waren, in das Lager Kemna kamen. Sie konnten sich innerhalb und außerhalb des Lagers frei bewegen, wurden gemeinsam mit der Wachmannschaft gepflegt und waren meist von Arbeiten freigestellt.

Die Insassen kamen nach bisherigem Kenntnisstand aus den Stadtkreisen Duisburg, Düsseldorf, Essen, Remscheid, Solingen und Wuppertal sowie den damaligen Landkreisen Düsseldorf-Mettmann und Rhein-Wupper. Das Einzugsgebiet erstreckte sich also über das Bergische Land hinaus bis in den zum Regierungsbezirk Düsseldorf gehörenden westlichen Teil des Ruhrgebietes.

Ursprünglich für 200 bis 300 Insassen geplant, war das KZ Kemna zwischen August und November 1933 durchschnittlich mit 700 bis 800 Häftlingen belegt und erreichte im Herbst mit ca. 1.100 Gefangenen den Höhepunkt. Die Zahl der Häftlinge reduzierte sich durch größere Entlassungsaktionen: Mitte Oktober ca. 100, nach den „Wahlen“ Mitte November etwa 250 und im Rahmen der Weihnachtsamnestie 88 Personen. Mit zwei großen Eisenbahntransporten am 17. Oktober 1933 und am 19. Januar 1934 wurden gut 300 Schutzhäftlinge in die Moorlager überführt. Insassen, die wegen Hochverrats angeklagt werden sollten, wurden in U-Haft genommen und in die regulären Gefängnisse gebracht. Auch wenn Quellen aus der Nachkriegszeit oft höhere Zahlen nennen, kann mittlerweile davon ausgegangen werden, dass schätzungsweise insgesamt 2.500 bis 3.000 Häftlinge das KZ Kemna durchliefen.

Entscheidend verantwortlich für die Tatsache, dass kein Häftling innerhalb des Lagers starb, war der ständige Einsatz – wenn auch mit begrenzten Mitteln – der beiden Häftlingssanitäter Hugo Jung und, nach dessen Entlassung, Otto Ferlemann. Beide hatten gute Vorkenntnisse als Sanitäter: Jung als Sanitätsunteroffizier im Ersten Weltkrieg, Ferlemann als Kolonnenführer des Arbeiter Samariterbundes.

Die offiziellen Lagerärzte waren NSDAP- und SA-Funktionäre und haben nach eigenen Angaben Misshandlungen weder gesehen noch davon gehört. Lagersanitäter war der kaum qualifizierte SA-Mann Wilhelm Bergfeld aus Beyenburg, der vom 8. September 1933 bis zur Auflösung das „Krankenbuch für Konzentrationslager Kemna“ führte, das Aufschluss über die gesundheitlichen Folgen der Lebensbedingungen der Häftlinge gibt. Neben vielen Krankheitsbezeichnungen, welche die Folgen der Misshandlungen euphemistisch umschreiben, findet sich mit Beginn der kalten Jahreszeit eine ständig zunehmende Anzahl von Entzündungen der Lungen, Ohren, Mandeln und Bronchien. Auch Magen-Darmerkrankungen waren weit verbreitet. Sechs Suizid-Versuche verzeichnete Bergfeld zwischen dem 8. September und dem 17. November 1933 im Krankenbuch. So auch den des „Schutzhäftlings“ Eugen Reis, der in Todesangst aus dem dritten Stock des KZ-Hauptgebäudes sprang.

Unter der laufenden Nummer 100 findet sich folgender Eintrag:

„Karl Winter versuchte am 18.11.33 morgens 9.45 Uhr einen Selbstmord, indem er sich folgende Verletzungen beibrachte: Durchtrennung der l. Unterarmschlagader und der Sehne, ferner die linke Halsvene.“⁵

Im gesamten Zeitraum der Existenz des Lagers hat es etwa 25 Suizidversuche gegeben.

Lebensbedrohlich Kranke oder Verletzte, insgesamt etwa 20 Personen, lieferte die SA in die Städtischen Krankenanstalten Barmen ein, wo sie von SS-Ärzten und ausgesuchtem Pflegepersonal behandelt wurden.

„Kranke aus dem Lager Kemna wurden auf Anordnung der Polizei auf der Station Innere Männer 5 untergebracht, zum Teil in den dort vorhandenen vergitterten Zellen, welche sonst der Unterbringung von Geisteskranken dienen.“⁶

Nach leidlicher Wiederherstellung brachte sie ein Gefängniswagen ins Lager zurück. Einer Vereinbarung zwischen dem KZ-Kommandanten und dem Gefängnisdirektor des Gerichtsgefängnisses in Wuppertal-Elberfeld folgend wurden einige Kemna-Häftlinge auch im dortigen Gefängnislazarett medizinisch versorgt.

⁵ Krankenbuch KZ Kemna (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 303). Winter war einer der Misshandelten aus Radevormwald.

⁶ Auskunft des damaligen Chefarztes Prof. Dr. Geßler, Stadtarchiv Wuppertal, AfW 76484, Bl. 46.

Todesopfer

Der gelernte Schlosser Otto Böhne, 1933 35 Jahre alt, war als Organisationsleiter der KPD Wuppertal und Stadtverordneter direkt nach dem Reichstagsbrand in Schutzhaft genommen worden. Im Juni 1933 setzte ihn die Polizei wieder auf freien Fuß. Zum Verhängnis wurde ihm jedoch, dass er sich den persönlichen Hass Alfred Hilgers' zugezogen hatte. Hilgers machte ihn für einen Feuerüberfall auf einen SA-Zug durch das Arbeiterviertel Elberfelder Nordstadt am 26. Februar 1933 verantwortlich und sorgte persönlich für Böhnes Einweisung ins Lager Kemna. Die SA arbeitete gezielt auf seinen Tod hin, wobei sich auch Veller an Misshandlungen beteiligte. Dem Häftlingssanitäter wurde ausdrücklich jede Hilfeleistung untersagt, obwohl Böhne das ganze Repertoire an Grausamkeiten, das die SA beherrschte, durchleiden musste. In den letzten Tagen des KZ Kemna ist Otto Böhne endgültig zugrunde gerichtet worden. Die SA ließ ihn die letzten 48 Stunden im Lager Kemna keine Minute mehr zur Ruhe kommen, so dass er bereits in sehr schlechtem Zustand den Transport der letzten Kemnahäftlinge ins Moor antrat, auf dem er wieder besonders schikaniert wurde. Von dieser Tortur hat er sich nicht mehr erholt. Im Lager Börgermoor kam er sofort ins Häftlingsrevier und wenig später ins Papenburger Krankenhaus. Dort erlag er am 25. Februar 1934 seinen Verletzungen.

Der 39 Jahre alte parteilose Schumacher Karl Erlemann kam aus Radevormwald. Aus dem Ersten Weltkrieg hatte er einen Karabiner 98, ein 1898 erstmals gebautes Gewehr, mit nach Hause gebracht hat. Nach ersten brutalen Verhören in Radevormwald gab Erlemann den Besitz der Waffe zu. Schild sah in Erlemann einen besonders gerissenen, im Geheimen operierenden Kommunisten, der mit Sicherheit von weiteren Waffenlagern Kenntnis haben müsste. Deshalb ließ er ihn Anfang September in das Konzentrationslager Kemna schaffen, wo er von der SA auf unglaublich brutale Art und Weise verprügelt wurde. Seinem ebenfalls im KZ Kemna festgehaltener Bruder Hugo fiel danach sofort das veränderte Wesen seines Bruders auf:

„Er stierte vor sich hin und gab auf Fragen Antworten, die vollkommen unsinnig waren.“⁷

Erlemann wurde im Rahmen der „Weihnachtsamnestie“ nach Hause entlassen. An Silvester begann er unvermittelt seinen siebenjährigen Sohn über eine Maschinenpistole zu vernehmen und zwar in dem Ton der Vernehmungen im KZ Kemna. Der Hausarzt ordnete die Einlieferung in die Heil- und Pflegeanstalt Galkhausen an, wo Erlemann am 9. Januar 1934 starb. Als Diagnose wurde festgestellt:

„Verwirrtheitszustand mit starker Unruhe. Haftreaktion. Todesursache: Herzlähmung.“⁸

Ein drittes Todesopfer war der dreizehnjährige Hermann Goebel aus Remscheid, der im August 1933 am Rande einer Waffensuchaktion aus einer Gruppe Schaulustiger von Wilhelm Bläsing, einem der Wachkommandoführer, erschossen wurde.

Auflösung

Veller versuchte bis in den Herbst vergeblich, „die Kemna“ als ein staatliches ständiges Durchgangslager für Schutzhaftgefangene durchzusetzen. Nach mehreren Briefwechseln ordnete das Innenministerium im November die Auflösung des Lagers an. Mitte Dezember wurde Hilgers von der Führung der SA-Gruppe Niederrhein beurlaubt und durch Sturmbannführer Wolters aus Essen ersetzt. Wolters, ein ehemaliges Mitglied des Stahlhelms, war mit großen Vollmachten ausgestattet und beauftragt, das Lager abzuwickeln. Die meisten Gefangenen berichteten von einer schlagartigen Besserung der Verhältnisse: Die nächtlichen Misshandlungen wurden seltener, die Verpflegung erheblich besser. Gruppenführer Knickmann, inzwischen Sonderbeauftragter des Obersten SA-Führers zur Regelung der Wuppertaler Verhältnisse, ließ am 15. Dezember 1933 acht höhere

⁷ Aussage Karl Erlemann vom 16. Juni 1947 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 139, Bl. 48).

⁸ Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 218, Bl. 157.

Wuppertaler SA-Führer in „Ehrenhaft“ nehmen bzw. beurlauben, darunter Hugo Neuhoff, Hans Pfeiffer und Willi Veller.

Die letzten 196 Häftlinge verließen das KZ Kemna in Richtung Papenburg am 19. Januar 1934. Einen Tag später wurde die Wachmannschaft aufgelöst. Der Kommandant Wolters blieb mit einem kleinen Abwicklungskommando im Lager zurück. Die Abwicklung verzögerte sich durch eine Erkrankung Wolters, der vor der endgültigen Liquidation infolge eines Schlaganfalls starb. Das Todesdatum ist nicht genau festzumachen, es muss jedoch nach dem 1. März 1934 liegen, an dem Wolters in Vorbereitung des Defektenbeschlusses Verlustbescheinigungen für Waffen- und Ausrüstungsteile unterschrieb. Bei der von ehemaligen Häftlingen nach dem Krieg verbreiteten Version, nach der Wolters durch die Wachmannschaft ermordet worden sein soll, scheint es sich demnach um eine Legende zu handeln.

Nachspiel

Nach der Entmachtung der SA im Zuge der Röhm-Affäre begannen im Juli 1934 im Auftrag der Zentralstaatsanwaltschaft in Berlin vertrauliche Ermittlungen des politischen Sachbearbeiters der Staatsanwaltschaft Wuppertal, Gustav Winckler. Winckler vernahm mit Rückendeckung des Reichsinspektors der NSDAP über 200 ehemalige Häftlinge und Wachmänner des KZ Kemna. Wegen „Misshandlungen schwerster Art an Schutzhäftlingen im Lager Kemna“ wurden Veller, Pfeiffer, Hilgers, Wolff und drei weitere Wuppertaler SA-Führer am 23. August 1934 aus der NSDAP ausgeschlossen. Bevor Winckler, der massivem Druck der NS-Gauleitung ausgesetzt war, ein Strafverfahren in Gang setzen konnte, kam ihm die Partei mit einem Verfahren vor dem Obersten Parteigericht in München zuvor. Dieses endete mit einer Rücknahme der Parteiausschlüsse und einer geringen Disziplinarstrafe für die Beschuldigten. Auf Vorschlag der Wuppertaler Staatsanwaltschaft wurde daraufhin das aussichtslos gewordene Ermittlungsverfahren durch Führererlass niedergeschlagen.

1947 konnte Winckler auf der Grundlage der alten Ermittlungsakten das Verfahren wiederaufnehmen. Im Urteil vom 15. Mai 1948 wurde Hilgers zum Tode und vier der brutalsten Wachmänner, wie zuvor bereits Schild, zu lebenslanger Haft verurteilt. Darüber hinaus erhielten dreizehn weitere SA-Männer Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Das Todesurteil wurde nicht vollstreckt – am 21. Dezember 1956 konnte Hilgers nach einer Begnadigung als letzter der Verurteilten das Gefängnis verlassen.

Hintergrund 3: Kalendarium der Ereignisse im KZ Kemna

Das Kalendarium gibt einen chronologischen Überblick über die wichtigsten Ereignisse im KZ Kemna.⁹ Mit dem Kemna-Bericht von Fritz Braß, den Arbeitsblättern, drei historischen Spurensuchen und der Quellensammlung enthält das Unterrichtsmaterial zahlreiche weitere Informationen und Quellen, die eingesetzt werden können, um die Geschichte des KZ Kemna im Unterricht zu bearbeiten.

⁹ Entnommen aus: Mintert, David Magnus: *Das frühe Konzentrationslager Kemna und das sozialistische Milieu im Bergischen Land*, Dissertation, Bochum 2007, S. G–H.

Datum	Ereignis
05. Juli 1933	Einrichtung des Konzentrationslagers und Einlieferung der ersten Gefangenen
10. Juli 1933	Amtseinführung Willi Vellers als kommissarischer Polizeipräsident in Wuppertal
15. Juli 1933	Veller ernennt Alfred Hilgers zum Lagerkommandanten
21. Juli 1933	Ankunft eines Häftlingstransports aus dem Polizeigefängnis Solingen
24. Juli 1933	Genehmigung als provisorisches Lager durch das Innenministerium
31. Juli 1933	Zahl der Gefangenen liegt bei etwa 200
11. August 1933	Einlieferung Karl Ibachs, am 23. Oktober 1933 freigelassen
19. August 1933	Beginn der Folterungen von Willi Haines
08. September 1933	Erster Eintrag des SA-Sanitäters in das „Krankenbuch für KZ Kemna“
16. September 1933	Besuch des Lagers durch SA-Gruppenführer August Wilhelm, Prinz von Preußen
17. September 1933	Erster evangelischer Gottesdienst im Lager
18. September 1933	Eugen Reis' Suizidversuch durch Sprung vom Dach des Hauptgebäudes
21. September 1933	Flucht August Schäfers, am 23. September 1933 wieder gefasst
26. September 1933	Einlieferung Heinrich Hirtsiefers, am 12. Oktober 1933 ins Moor-KZ Börgermoor verlegt
29. September 1933	Ankunft des Häftlingstransports aus Duisburg mit Günther Strupp
16. Oktober 1933	Entlassung der Hälfte der Duisburger Häftlinge, Rücktransport durch Duisburger Polizei

18. Oktober 1933	Abgang des Häftlingstransports mit 111 Mann in das Moor-KZ Neusustrum
24. Oktober 1933	Öffentliche Warnung des Polizeipräsidenten Willi Veller an „Gerüchteverbreiter“
27. Oktober 1933	Einlieferung von Fritz Braß, am 12. Januar 1934 ins Gefängnis Bendahl verlegt
10. November 1933	Übertragung der „Führerrede“ in Saal 1
12. November 1933	„Reichstagswahl und Volksabstimmung“, in den Folgetagen Entlassung von 250 Häftlingen
27. November 1933	Zahl der Häftlinge liegt bei 540
30. November 1933	Kontrolle des Lagers durch eine Kommission der Bezirksregierung
01. Dezember 1933	Absetzung von Alfred Hilgers als Kommandant
16. Dezember 1933	Polizeipräsident Veller wird „krankheitshalber“ beurlaubt
18. Dezember 1933	Sturmbannführer Wolters neuer Kommandant
23. Dezember 1933	Entlassung von 88 Häftlingen im Rahmen der preußischen Weihnachtsamnestie
24. Dezember 1933	Weihnachtsfeier des Deutsche Christen-Pfarrers Martin Altenpohl
31. Dezember 1933	Silvesterzwischenfall
09. Januar 1934	Karl Erlemann aus Radevormwald stirbt in Galkhausen im Alter von 39 Jahren
12. Januar 1934	Standartenführer Fritz Habenicht neuer Führer der SA-Brigade 72
17. Januar 1934	„Schöpfkommando“ im Neubau soll missliebige Häftlinge kurz vor der Schließung noch zugrunde richten
19. Januar 1934	Abgang des Häftlingstransports in das Moor-KZ Börgermoor in Stärke von 194 Mann

20. Januar 1934	Entlassung der Wachmannschaft
01. Februar 1934	Schließung des Krankenbuchs – Auflösung des Abwicklungskommandos
25. Februar 1934	Otto Böhne stirbt im Krankenhaus Papenburg im Alter von 36 Jahren
11. Mai 1934	Kuno Haas aus Burscheid stirbt in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Bonn

Hintergrund 4: Der Bunker im Konzentrationslager Kemna

Der größte Teil der Neuzugänge wurde nach der Aufnahme für einige Tage, manche sogar für Wochen, in den Bunker geworfen. Dabei handelte es sich um einen 16 Quadratmeter großen, auszementierten Raum mit einer kleinen fensterähnlichen Öffnung und einer doppelflügeligen Eisentür zum Saal 1. In diesen Raum wurden tagelang bis zu 50 Personen in unerträglicher Luft und Hitze eingesperrt:

„Die Ausdünstungen der Eingesperrten waren so stark, dass das Wasser unter der Tür herlief, wie wenn es mit einem Eimer gegossen wurde.“¹⁰

Fritz Braß hörte von diesen Zuständen Ende Oktober 1933 nur noch von älteren Häftlingen. Sein Aufenthalt im Bunker war zumindest durch Stroh, Woldecken und Belüftung durch die offenstehende Eisentür erleichtert.

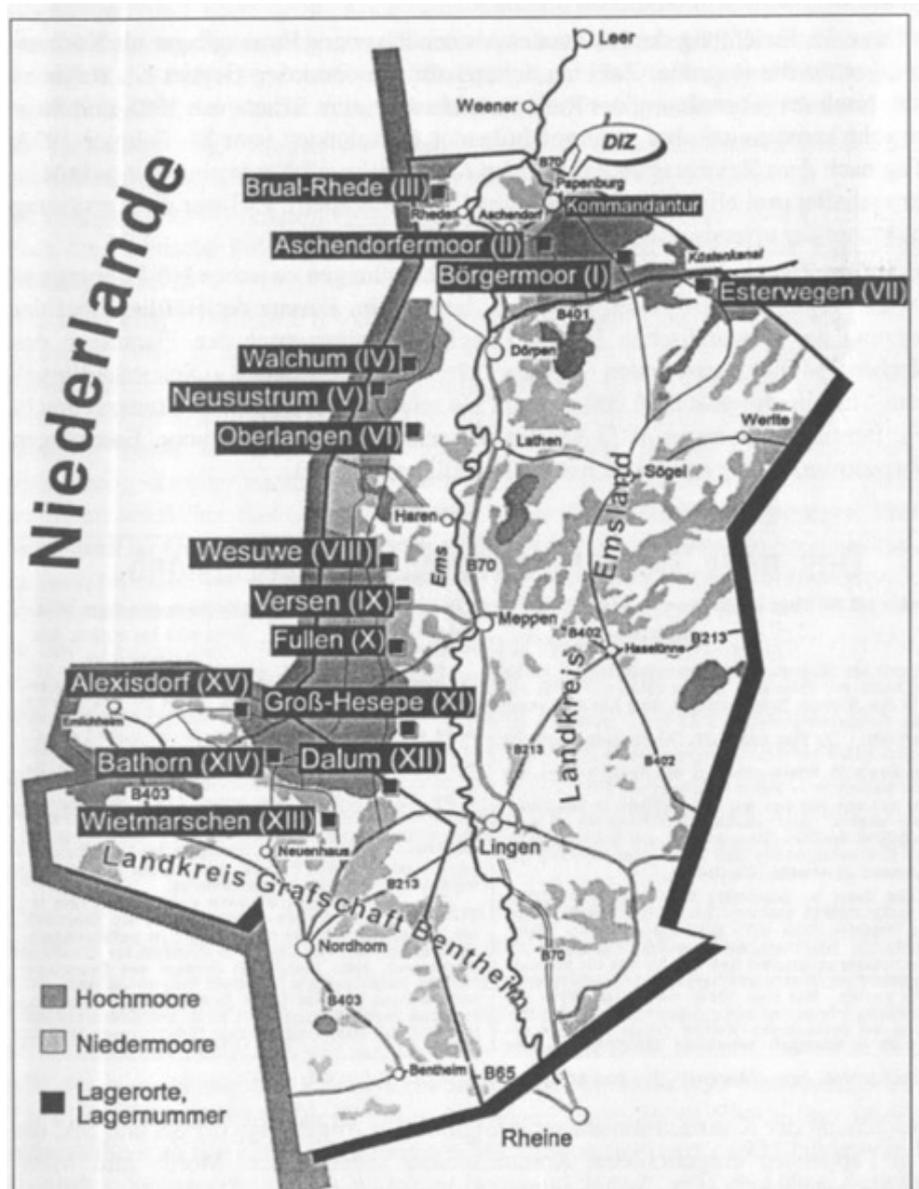
¹⁰ Aussage Karl Niermanns vom 29. August 1934 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 218, Bl. 15).

Hintergrund 5: Die Verbindung des Konzentrationslagers Kemna zu den Moorlagern

Die langfristigen Planungen der Nationalsozialisten in Preußen sahen vor, alle Schutzhäftlinge in den nach und nach entstehenden Moorlagern des Emslandes unterzubringen. Immer wieder wurden andere Lager geschlossen und die Häftlinge ins Emsland transportiert.

Zwei große Transporte gingen auch vom KZ Kemna ins Moor – der Erste am 17. Oktober 1933, als sich rund 110 Kemna-Häftlinge zu Fuß zum Bahnhof Oberbarmen aufmachen mussten. Von dort wurden sie mit der Eisenbahn bis zum Bahnhof Lathen im Emsland transportiert, wo sie die SS-Wachmannschaft des Lagers Neusustrum erwartete. Einer der Wuppertaler beschrieb die Misshandlungen nach der Ankunft später so:

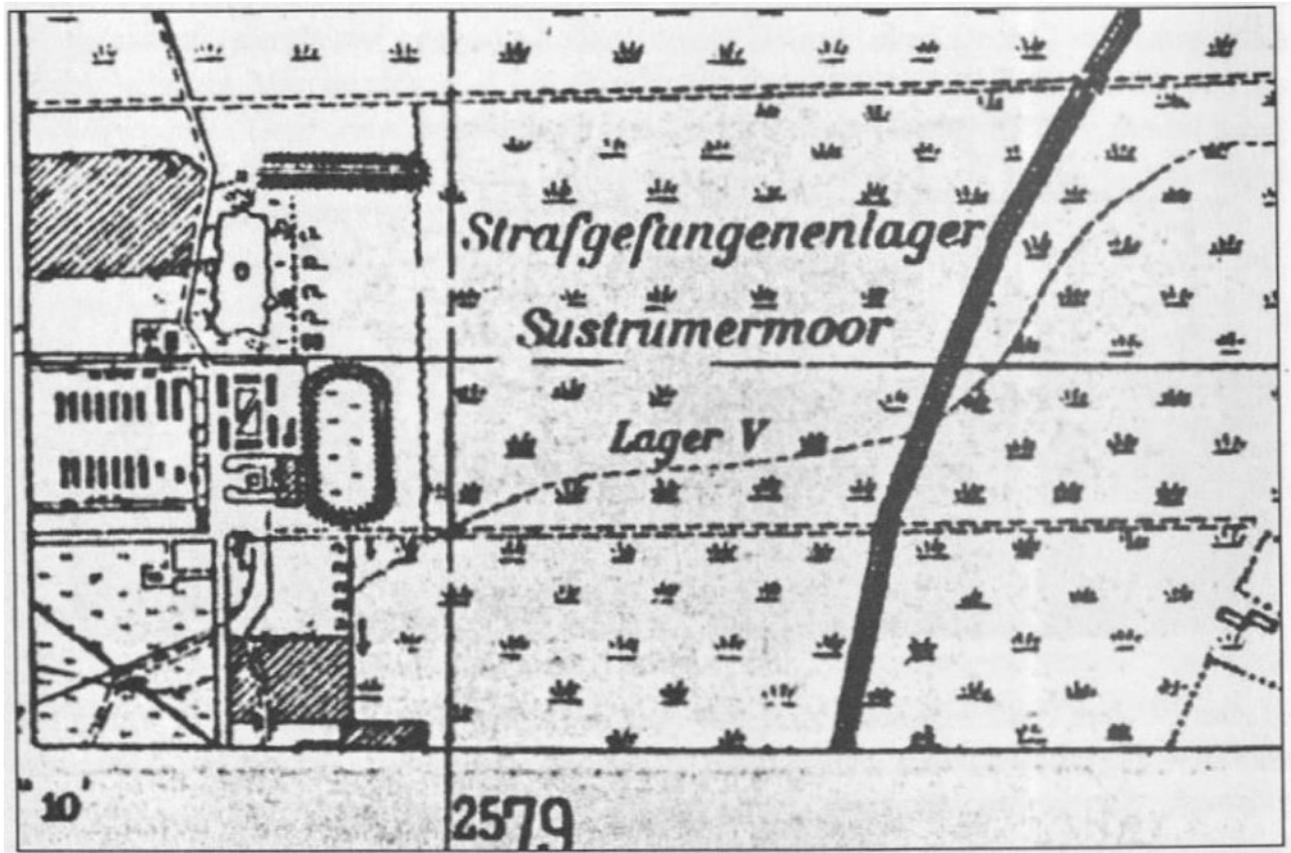
„Beim Transport vom Bahnhof Lathen zum Lager Neusustrum Schläge mit Drahtseilen durch die SS-Begleitmannschaften. Hetze mit bissigen Hunden beim Einzug ins Lager. Nierenschläge mit Gewehrkolben durch die Lagerwachen und den Lagerarzt.“¹¹



Karte der Emslandlager 1933–1945.

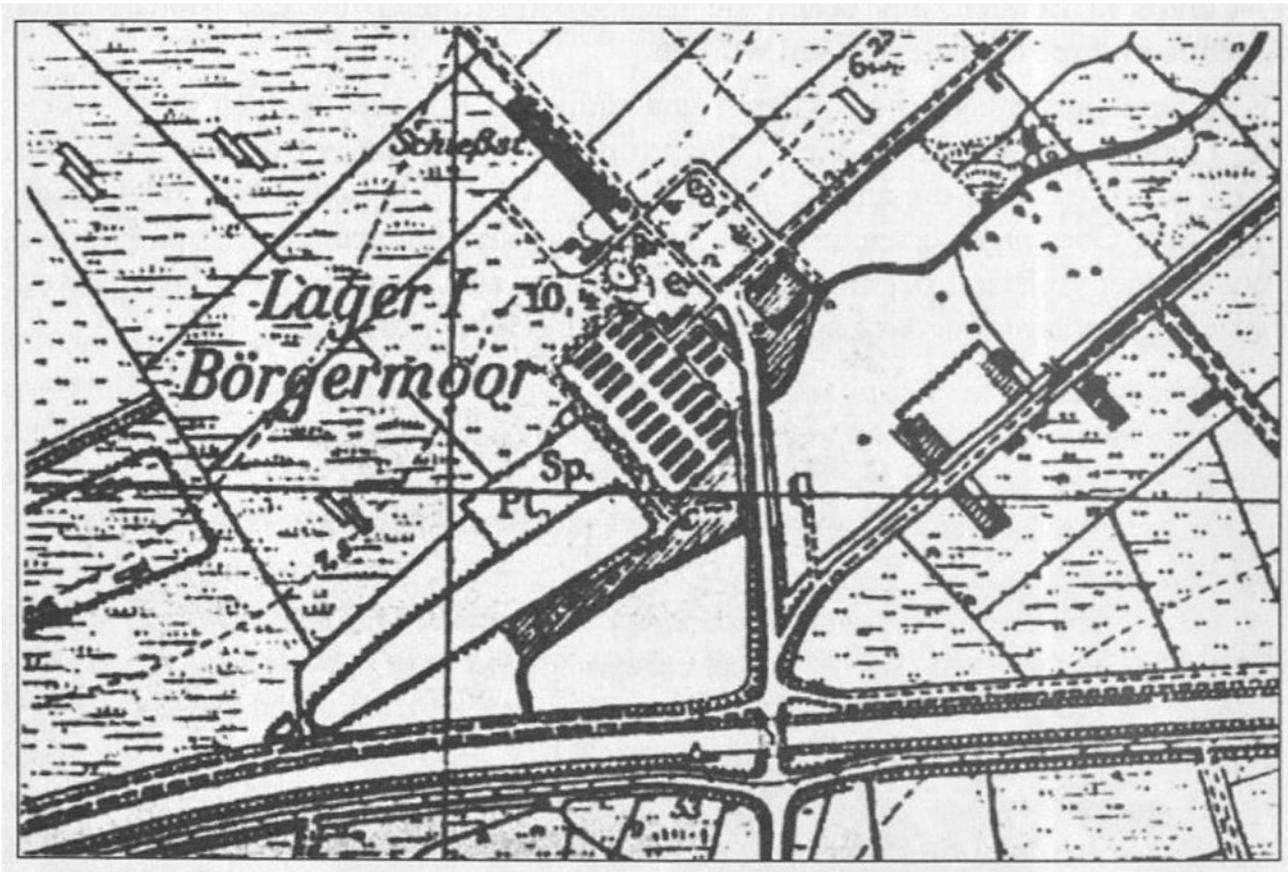
¹¹ Erinnerungsbericht Fritz Schulte (Stadtarchiv Wuppertal, AfW 12180, Bl. 11).

Das Lager Neusustrum war im September 1933 mit Platz für 1.000 Gefangene fertig gestellt worden. Die Insassen mussten ohne jedes technische Hilfsmittel Moorgebiete kultivieren, also trockenlegen und für die landwirtschaftliche Nutzung vorbereiten. Dabei gehörten übelste Misshandlungen und Quälereien der „Moorsoldaten“, wie sich die Gefangenen nannten, zur Tagesordnung.



Topografische Karte des Lagers V Neusustrum, 1940.

Der zweite Transport bestand aus den Häftlingen, die bei der Auflösung des KZ Kemna übriggeblieben waren. Knapp 200 Mann wurden am 19. Januar 1934 von Wuppertal in Marsch gesetzt. Ankunftsbahnhof für diesen Transport, zu dem auch der dem Tode nahe Otto Böhne gehörte, war Dörpen. Von dort wurden sie in das Lager Börgermoor gebracht. Börgermoor war ebenfalls für 1.000 Häftlinge angelegt worden.



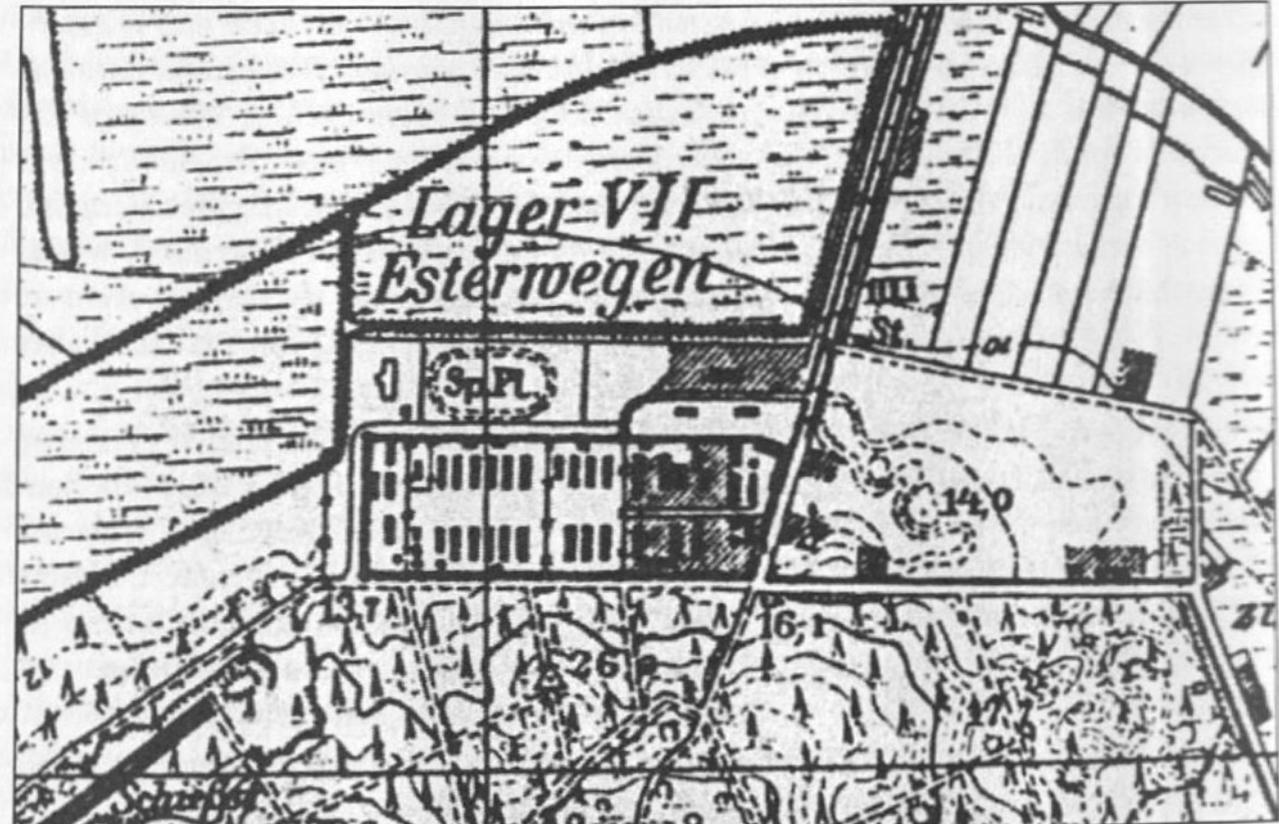
Topografische Karte des Lagers I Börgermoor, 1942.

Im November 1933 waren die SS-Wachmannschaften aller Moorlager wegen zunehmender Übergriffe gegen die emsländische Bevölkerung abgesetzt und durch eine staatliche Wachtruppe ersetzt worden. Die Verhältnisse in den Lagern hatten sich seitdem ein wenig verbessert, so dass manchem die Einlieferung nach dem Terror der letzten Tage im KZ Kemna wie eine Erlösung vorkam.

1934 gab es neue Pläne zur Organisation des KZ-Systems. Die Moorlager wurden nach und nach von Schutzhaftlagern in Strafgefangenenlager umgewandelt. Ende März wurden die Insassen des Lagers Neusustrum nach Börgermoor überstellt. Anfang April gab es eine große Entlassungsaktion, bevor Ende des Monats auch Börgermoor als KZ aufgelöst wurde. Die noch verbliebenen Häftlinge brachte man in das letzte bis 1936 bestehende Moor-KZ Esterwegen. Esterwegen war ein Doppellager für 2.000 Häftlinge. Im Juli 1934 kehrten die letzten ehemaligen Kemna-Häftlinge aus Esterwegen nach Hause zurück.

Ein Wuppertaler aus dem Oktober-Transport wurde von seiner Frau und seiner damals sechsjährigen Tochter vergeblich zurückerwartet. Paul Guse, Polizeimeister aus der Vohwinkler Goethestraße, überlebte nur zwei Tage in Neusustrum.

Sein bester Freund August Christmann war in der gleichen Baracke untergebracht und wurde so zum Zeugen der



Topografische Karte des Lagers VII Esterwegen, 1942.

Ereignisse:

„Guse wurde am 2. oder 3. Tage im Lager Neusustrum unter der Erklärung, er werde Stubenältester, vom Arbeitsdienst zurückgehalten. Als wir mittags gegen 2 Uhr vom Arbeitsdienst zurückkamen, war G. tot. Er wurde als ‚Aufgehängter‘ im Abort gefunden. Kameraden, die ihn vom Abortgerüst loslösten, erklärten mir einmütig, dass G. sich selbst nicht aufgehängt haben konnte, sondern von den SS-Leuten totgeschlagen und dann von diesen aufgehängt wurde. G. war schwarz und blau geschlagen, es hingen sogar lose Fleischteile am Körper usw. Alles Anzeichen eines Totschlags.“¹²

Seine Witwe Helene Guse konnte die gemeinsame Wohnung von der kleinen Pension ihres Mannes nicht mehr bezahlen und flüchtete vor den Anfeindungen Wuppertaler Nationalsozialisten, die sie um die eigene Sicherheit

¹² Schreiben von August Christmann an die SPD Wuppertal zugunsten der Witwe Helene Guse, o. D. (Stadtarchiv Wuppertal, Amt für Wiedergutmachung, WGA Nr. 11370).

fürchten ließen, in ihre ursprüngliche Heimat nach Westpreußen. Ende 1945 kehrte sie nach Wuppertal-Vohwinkel zurück.

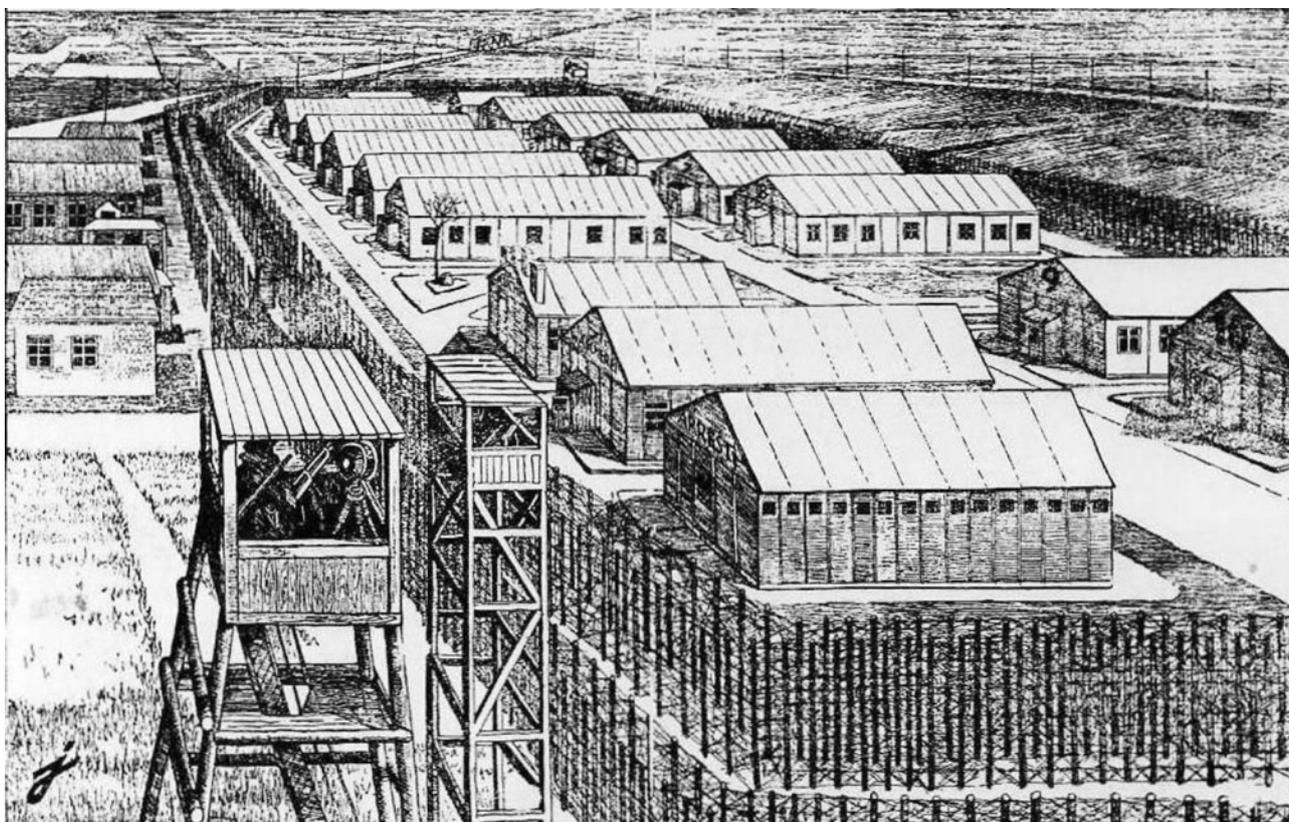


Illustration Situationsplan des Lagers Börgermoor, gezeichnet vom ehemaligen Häftling „Jean“ (Hanns) Kralik (1900–1971), 1935.

Exkursions-Tipp

- ➔ Die Gedenkstätte Esterwegen ist ein europäischer Erinnerungsort, der an die 15 Emslandlager und deren Opfer – Konzentrationslagerhäftlinge, Straf- und Kriegsgefangene – erinnert. Sie dokumentiert die Verbrechen des Nationalsozialismus und die Lebensbedingungen der Häftlinge.
- ➔ Als außerschulischer Lernort bietet die Gedenkstätte eine interaktive Ausstellung sowie gedenkstättenpädagogische Programme am historischen Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Esterwegen an. Etwa drei Stunden von Wuppertal entfernt, eignet sie sich hervorragend als Ziel für Tagesexkursionen von Schulklassen oder Kleingruppen!
- ➔ Weitere Informationen: gedenkstaette-esterwegen.de

Hintergrund 6: Der Kemna-Bericht von Fritz Braß

Bedeutung und Überlieferung

Der Kemna-Bericht von Fritz Braß ist das Herzstück dieser Materialsammlung und die wichtigste, weil authentischste Quelle zum KZ Kemna. Wenige Monate nach den Ereignissen verfasste Fritz Braß den Bericht als Gedächtnisstütze für sich selbst. Im Gegensatz zu Zeug*innen, beispielsweise in einem Ermittlungsverfahren, war er keinem „Erinnerungsdruck“ ausgesetzt, und durch die zeitnahe Niederschrift beugte er Fehlerinnerungen vor. Damit bietet das Ego-Dokument einen einmaligen Einblick in die erlebte Wirklichkeit des KZ Kemna.

Nach eigener Aussage hat Fritz Braß am 11. August 1934 begonnen, diesen Bericht über seine Schutzhaft anzufertigen. Bis Ende November 1934 füllte er handschriftlich, in Deutscher Schrift, die 64 Seiten eines linierten Din A5-Schulheftes. Das Original aus dem Nachlass von Braß' Schwester Klara befindet sich im Archiv der Begegnungsstätte. Das Wuppertaler Stadtarchiv verfügt über eine vollständige Kopie. 2023 hat die Begegnungsstätte Alte Synagoge den Bericht mit einem Kommentar von Dr. David Mintert in zweiter und neu überarbeiteter Auflage veröffentlicht.

Einen etwa sechs Seiten des Originalmanuskripts umfassenden Ausschnitt veröffentlichte Karl Ibach leicht verändert 1948 in seinem Buch „Kemna. Wuppertaler Konzentrationslager 1933–1934“ unter der Überschrift „Der Empfang“ (Seite 47–52). 1984 veröffentlichte das Stadtarchiv in seiner Quellensammlung die etwa zwei Manuskriptseiten umfassenden Schilderungen der Weihnachtsfeier sowohl im handschriftlichen Original als auch als Transkript. Beide Veröffentlichungen sind Teil dieser Materialsammlung und im Quellenverzeichnis zu finden.

In dieser Materialsammlung liegt der Braß-Bericht als vollständig transkribierte Quelle vor. Der Text entspricht dem Originalmanuskript. Offensichtliche Rechtschreibfehler wurden korrigiert, die Rechtschreibung jedoch nicht der heutigen angepasst. Um die Übersichtlichkeit und Lesbarkeit zu erhöhen, wird die Nummerierung der Schulheftseiten innerhalb des Textes nicht wiedergegeben. Außerdem wurde der Text um Zwischenüberschriften ergänzt, um die Quelle in Sinnabschnitte zu gliedern.

Die Schreibweise des Namens ist in den Quellen nicht einheitlich. Während Braß sich selbst Braß schreibt, findet sich im behördlichen Schriftverkehr wie auch in der Todesanzeige seiner Schwester die Schreibweise *Brass*. In dieser Materialsammlung wird die Schreibweise *Braß* verwendet – es sei denn, es handelt sich um ein Quellenzitat.

Zur Person

Der am 19. Juli 1889 in Elberfeld geborene Malermeister und langjährige Sozialdemokrat Fritz Braß entschloss sich im Oktober 1933, im Alleingang ein Zeichen gegen die Unterdrückung der Meinungsfreiheit zu setzen, indem er Einzelexemplare selbst hergestellter Flugblätter an verschiedene Häuserwände klebte. Er wurde verhaftet und für elf Wochen im KZ Kemna inhaftiert. An diese Haftzeit schloss sich eine sechswöchige Gefängnisstrafe an. Mit dem Ziel, das Erlebte nicht zu vergessen, begann er im August 1934 mit der Niederschrift des Berichts über die Zeit im Lager. Dort kommentierte er seine Entlassung wie folgt:

„froh bin ich derselben nicht geworden, mag der Teufel in der Stickluft der heutigen Verhältnisse leben!“

Obwohl seine Teilnahme an weiteren Widerstandsaktionen anhand der Quellen nicht belegt werden kann, blieb seine Distanz zum Nationalsozialismus ungebrochen. Während einer Versammlung der Kreishandwerkerschaft im Jahr 1936 weigerte sich der selbständige Malermeister, an der sogenannten „Hitlerehrung“ teilzunehmen. Als er einem Obermeister gegenüber äußerte, nichts mit dem „Dritten Reich“ zu tun haben zu wollen, geriet er in das Visier der Gestapo, kam in das KZ Lichtenburg und 1937 in das neueröffnete KZ Buchenwald. Am 20. April 1939 wurde er von dort mit der Auflage entlassen, sich täglich bei der Polizei zu melden.

Braß nahm sein Geschäft nicht wieder auf, sondern arbeitete in den folgenden Jahren als Geselle. Dem zunehmenden Leistungsdruck und der Arbeitshetze während des Krieges begegnete Braß durch häufiges Fernbleiben von der Arbeit. Im Durchschnitt erschien er wohl nur an vier Tagen in der Woche zur Arbeit. Von seinem Meister zur Rede gestellt, begründete er sein Handeln politisch mit dem Ziel, den Krieg zu verkürzen.

„Wenn es nicht anders geht, gehe ich auch noch mal ins KZ“,

soll er bei dieser Gelegenheit gesagt haben.

Als sogenannten „Rückfälligen“ ließ ihn daraufhin die Wuppertaler Gestapo mit einem entsprechenden Vermerk in das KZ Mauthausen einliefern. Als Konzentrationslager war Mauthausen der Stufe III für, wie es in einem Erlass des Chefs der Sicherheitspolizei hieß, kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge zugeordnet. Nach gut vier Monaten Aufenthalt im Lager Mauthausen starb Fritz Braß, angeblich an allgemeiner Sepsis.

Interpretationshilfen

In die Zeit der Verhaftung von Fritz Braß fiel der verschärfte Kampf der Wuppertaler NS-Machthaber gegen sogenannte „Gerüchteverbreiter und Miesmacher“. Alle lokalen Zeitungen veröffentlichten eine „öffentliche Warnung“, in der jeder Person, die „unsinnige Gerüchte“ verbreitete, KZ-Haft angedroht wurde. In den folgenden Tagen listete der General-Anzeiger die Namen der Verhafteten auf, darunter auch die, die Fritz Braß in seinem Bericht erwähnt.

Im Zuge der Ermittlungen gegen die neue Unterbezirksleitung der KPD, die am 6. Oktober 1933 aufgenommen wurden, stieß die Politische Polizei der Dienststelle Barmen auf eine Reihe der von Braß genannten Mithäftlinge, als sie nach Flugblattverteilern suchte. Die Beschuldigten wurden im Lager Kemna inhaftiert, häufig für Verhöre in die Bachstraße überführt und dort gefoltert. Einer der Gequälten, Fritz von Bauer, unternahm einen Selbstmordversuch, um den Verhören zu entgehen. Von weit über 100 Beschuldigten erhob die Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Hamm am 22. Januar 1934 Anklage gegen 92 Personen. 78 von ihnen, darunter die von Braß genannten Henschen und Holzhauer, wurden zu Gefängnis- beziehungsweise Zuchthausstrafen verurteilt.

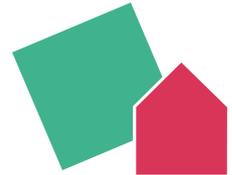
Im direkten Vergleich mit den Erinnerungsberichten von Karl Ibach und Willi Weiler fällt der Kontrast zwischen dem leicht spöttischen und ironischen Unterton, mit dem Braß die „Helden des Dritten Reiches“ charakterisiert, und dem anklagenden Ton der Kemna-Bücher von Ibach und Weiler auf. Die Perspektive des unerschütterlichen Demokraten Braß im Jahr 1934, der seine Erfahrungen noch ohne Kenntnis der späteren Geschichte und der unvorstellbaren Verbrechen eines industrialisierten Völkermordes schilderte, verdeutlicht eindrucksvoll die „Banalität des Bösen“.

Abbildungsverzeichnis

Bezeichnung	Nachweis
Illustration der Beyenburger Str. 146 in Wuppertal.	Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal.
Illustration Situationsplan des Lagers Börgermoor, gezeichnet vom ehemaligen Häftling „Jean“ (Hanns) Kralik (1900–1971), 1935.	Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, Papenburg 2008, S. 14
Karte der Emslandlager 1933–1945.	Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, Papenburg 2008, S. 7.
Topografische Karte des Lagers I Börgermoor, 1942.	Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, Papenburg 2008, S. 14.
Topografische Karte des Lagers V Neusustrum, 1940.	Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, Papenburg 2008, S. 32.
Topografische Karte des Lagers VII Esterwegen, 1942.	Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, Papenburg 2008, S. 42.

Impressum

NS-Geschichte vor Ort: Das KZ Kemna als Unterrichtsthema ab der 8. Klasse. Material



**BEGEGNUNGSSTÄTTE ALTE SYNAGOGE
GENÜGSAMKEITSTRASSE
42105 WUPPERTAL**

Herausgegeben vom: Trägerverein Begegnungsstätte Alter Synagoge Wuppertal e. V.

Konzept: David und Stefanie Mintert

Redaktionelle Bearbeitung für die digitale Version 2025: Dana Thiele

Umsetzung der digitalen Version 2025: Christoph Schönbach

Wuppertal 2025

Kontakte

Kemna erinnern

Barbara Herfurth-Schlömer,

Projektleiterin

E-Mail: info@barmen34.de

Telefon: 0202 97 440 805

www.kemna-erinnern.de

Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal

Genügsamkeitstraße/ Ecke Krugmannsgasse

42105 Wuppertal

E-Mail: info@alte-synagoge-wuppertal.de

Telefon: 0202 563 28 43

www.alte-synagoge-wuppertal.de